

Prova A52

Scienze, tecnologie e tecniche di produzione animale

Domande a risposta aperta

Quesito 1 - Nella programmazione di un modulo di zoognostica, quali sono i sussidi didattici che si ritiene importante prevedere e come si pensa di utilizzarli. Si proponga la tempistica e i metodi per valutare l'apprendimento.

Quesito 2 - Come si propone di sviluppare un modulo teorico sull'anatomia dell'apparato digerente degli animali d'allevamento (razza e specie a scelta motivata) Inserimento nella programmazione annuale e prerequisiti. Obiettivi minimi e loro riferimento a casi particolari.

Quesito 3 - Lo scheletro, anatomia comparata, modulo teorico ed approfondimenti pratici di laboratorio e d'azienda, da svilupparsi anche nella stalla dell'azienda della scuola o in stalle da visitare, durante una o più uscite didattiche.
Programmazione delle valutazioni e loro metodo.

Quesito 4 - I Libri Genealogici: analisi e sviluppo con riferimenti ad una razza a scelta. Inserimento nella programmazione e collegamenti interdisciplinari. Proposte di analisi e elaborazione di casi reali scelti tra allevamenti, associazioni, web o azienda della scuola.

Quesito 5 - Alimentazione: come sviluppare un ciclo di lezioni sul calcolo della razione in una specie allevata, a scelta. Descrivere la programmazione, i sussidi e la metodologia didattica.

Quesito 6 - Il candidato fornisca un esempio di organizzazione e sviluppo temporale di un'attività di Alternanza Scuola Lavoro (ASL) in una classe dove sono presenti studenti di nazionalità non italiana. Prevedere la programmazione interdisciplinare, proponendo il metodo per la scelta dell'azienda, in particolare con riferimento agli studenti non italiani, e analizzando il ruolo del docente di produzioni animali. Evidenziare i materiali da produrre e il metodo di valutazione.

Domande a risposta multipla - DE

Quesito 7 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Ich brauche keine Integration, ich habe eine Satellitenschüssel

Die Integrationsfähigkeiten von geflüchteten Menschen sind unterschiedlich. Viele geben ihr Bestes, um die deutsche Sprache zu lernen; viele versuchen, die Gebräuche in Deutschland und die Funktionsweise der Gesellschaft zu verstehen. Viele möchten auch deutsche Freunde gewinnen, denn natürlich funktioniert der Prozess, sich in einer neuen Umgebung einzugewöhnen, leichter, wenn man dabei unterstützt wird. Andererseits denken auch viele, dass es möglich sein muss, hier ohne eigene Integrationsbemühungen zu leben - besonders die Älteren, die Tag und Nacht darauf hoffen, bald wieder nach Syrien zurückzukehren. Diese Menschen bevorzugen es, dort zu leben, wo sich bereits Landsleute angesiedelt haben. Sie wollen sich mit ihnen anfreunden, ohne Sprach- und KulturbARRIERE - und natürlich benötigen sie eine Satellitenschüssel, um

weiterhin ihre altbekannten arabischen Fernsehsender zu schauen.

Für diese Sorte Menschen ist die Aufgabe, sich zu integrieren, überaus schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Die Jobcenter schicken die Neuankömmlinge jedes Alters zunächst in Schulklassen, um die deutsche Sprache zu erlernen. Aber das Jobcenter und die Verpflichtung zum Spracherwerb allein bringen die Menschen nicht dazu, zu sprechen. Wie die Engländer sagen: Man kann das Pferd zum Wasser führen, es zum Trinken bewegen, das kann man nicht.

In der Sonnenallee im stark arabisch und türkisch geprägten Berliner Stadtteil Neukölln habe ich neulich eine palästinensische Hochzeit erlebt. Das Geschehen versetzte mich sofort in ein palästinensisches Lager nahe Damaskus. Es waren die gleichen Bräuche, die gleiche Zeremonie, die gleichen Lieder, die gespielt wurden. Nichts hatte sich für diese Menschen verändert, außer, dass sie vielleicht die Chance auf ein Leben in mehr Wohlstand genießen. Ich habe mir Mühe gegeben, nach irgendwelchen Zeichen der Integration zu suchen - gefunden habe ich kein einziges.

**Aus: <http://www.sueddeutsche.de/politik/syrischer-fluechtling-in-deutschland-ich-brauche-keine-integration-ich-habe-eine-satellitenschuessel-1.2876345>
[9.04.2016]**

Die Flüchtlinge integrieren sich in Deutschland ...

- a) ... auf verschiedene Weise.
- b) ... nur, wenn sie keine Satellitenschüssel haben.
- c) ... erfolgreich in den deutschen Arbeitsmarkt.
- d) ... fast alle auf dieselbe Weise.

Quesito 7 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Ich brauche keine Integration, ich habe eine Satellitenschüssel

Die Integrationsfähigkeiten von geflüchteten Menschen sind unterschiedlich. Viele geben ihr Bestes, um die deutsche Sprache zu lernen; viele versuchen, die Gebräuche in Deutschland und die Funktionsweise der Gesellschaft zu verstehen. Viele möchten auch deutsche Freunde gewinnen, denn natürlich funktioniert der Prozess, sich in einer neuen Umgebung einzugewöhnen, leichter, wenn man dabei unterstützt wird. Andererseits denken auch viele, dass es möglich sein muss, hier ohne eigene Integrationsbemühungen zu leben - besonders die Älteren, die Tag und Nacht darauf hoffen, bald wieder nach Syrien zurückzukehren.

Diese Menschen bevorzugen es, dort zu leben, wo sich bereits Landsleute angesiedelt haben. Sie wollen sich mit ihnen anfreunden, ohne Sprach- und Kulturbarriere - und natürlich benötigen sie eine Satellitenschüssel, um weiterhin ihre altbekannten arabischen Fernsehsender zu schauen.

Für diese Sorte Menschen ist die Aufgabe, sich zu integrieren, überaus schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Die Jobcenter schicken die Neuankömmlinge jedes Alters zunächst in Schulklassen, um die deutsche Sprache zu erlernen. Aber das Jobcenter und die Verpflichtung zum Spracherwerb allein bringen die Menschen nicht dazu, zu sprechen. Wie die Engländer sagen: Man kann das Pferd zum Wasser führen, es zum Trinken bewegen, das kann man nicht.

In der Sonnenallee im stark arabisch und türkisch geprägten Berliner Stadtteil Neukölln habe ich neulich eine palästinensische Hochzeit erlebt. Das Geschehen versetzte mich sofort in ein palästinensisches Lager nahe Damaskus. Es waren die gleichen Bräuche, die gleiche Zeremonie, die gleichen Lieder, die gespielt wurden. Nichts hatte sich für diese Menschen verändert, außer, dass sie vielleicht die Chance auf ein Leben in mehr Wohlstand genießen. Ich habe mir Mühe gegeben, nach irgendwelchen Zeichen der Integration zu suchen - gefunden habe ich kein einziges.

Aus: <http://www.sueddeutsche.de/politik/syrischer-fluechtling-in-deutschland-ich-brauche-keine-integration-ich-habe-eine-satellitenschuessel-1.28>
76345
[9.04.2016]

Manche Flüchtlinge siedeln sich im Land ihrer Zuflucht am liebsten dort an, ...

- a) ... wo bereits Landsleute sind.
- b) ... wo sie das heimatische Fernsehen empfangen können.
- c) ... wo sie eine Arbeit finden.
- d) ... wo sie eine Satellitenschüssel geschenkt bekommen.

Quesito 7 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Ich brauche keine Integration, ich habe eine Satellitenschüssel

Die Integrationsfähigkeiten von geflüchteten Menschen sind unterschiedlich. Viele geben ihr Bestes, um die deutsche Sprache zu lernen; viele versuchen, die Gebräuche in Deutschland und die Funktionsweise der Gesellschaft zu verstehen. Viele möchten auch deutsche Freunde gewinnen, denn natürlich funktioniert der Prozess, sich in einer neuen Umgebung einzugewöhnen, leichter, wenn man dabei unterstützt wird. Andererseits denken auch viele, dass es möglich sein muss, hier ohne eigene Integrationsbemühungen zu leben - besonders die Älteren, die Tag und Nacht darauf hoffen, bald wieder nach Syrien zurückzukehren. Diese Menschen bevorzugen es, dort zu leben, wo sich bereits Landsleute angesiedelt haben. Sie wollen sich mit ihnen anfreunden, ohne Sprach- und Kulturbarriere - und natürlich benötigen sie eine Satellitenschüssel, um weiterhin ihre altbekannten arabischen Fernsehsender zu schauen. Für diese Sorte Menschen ist die Aufgabe, sich zu integrieren, überaus schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Die Jobcenter schicken die Neuankömmlinge jedes Alters zunächst in Schulklassen, um die deutsche Sprache zu erlernen. Aber das Jobcenter und die Verpflichtung zum Spracherwerb allein bringen die Menschen nicht dazu, zu sprechen. Wie die Engländer sagen: Man kann das Pferd zum Wasser führen, es zum Trinken bewegen, das kann man nicht. In der Sonnenallee im stark arabisch und türkisch geprägten Berliner Stadtteil Neukölln habe ich neulich eine palästinensische Hochzeit erlebt. Das Geschehen versetzte mich sofort in ein palästinensisches Lager nahe Damaskus. Es waren die gleichen Bräuche, die gleiche Zeremonie, die gleichen Lieder, die gespielt wurden. Nichts hatte sich für diese Menschen verändert, außer, dass sie vielleicht die Chance auf ein Leben in mehr Wohlstand genießen. Ich habe mir Mühe gegeben, nach irgendwelchen Zeichen der Integration zu suchen - gefunden habe ich kein einziges.

Aus: <http://www.sueddeutsche.de/politik/syrischer-fluechtling-in-deutschland-ich-brauche-keine-integration-ich-habe-eine-satellitenschuessel-1.28>
76345
[9.04.2016]

Flüchtlinge aus arabischsprachigen Ländern haben in Deutschland die Möglichkeit, ...

- a) ... Deutsch zu lernen, aber nur, solange sie im Schulalter sind.

- b) ... das arabische Fernsehen über die offiziellen Kanäle zu empfangen.
- c) ... sich dem Integrationsangebot zu verweigern.
- d) ... sich überall in ihrer Muttersprache zu verständigen.

Quesito 7 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Ich brauche keine Integration, ich habe eine Satellitenschüssel

Die Integrationsfähigkeiten von geflüchteten Menschen sind unterschiedlich. Viele geben ihr Bestes, um die deutsche Sprache zu lernen; viele versuchen, die Gebräuche in Deutschland und die Funktionsweise der Gesellschaft zu verstehen. Viele möchten auch deutsche Freunde gewinnen, denn natürlich funktioniert der Prozess, sich in einer neuen Umgebung einzugewöhnen, leichter, wenn man dabei unterstützt wird. Andererseits denken auch viele, dass es möglich sein muss, hier ohne eigene Integrationsbemühungen zu leben - besonders die Älteren, die Tag und Nacht darauf hoffen, bald wieder nach Syrien zurückzukehren.

Diese Menschen bevorzugen es, dort zu leben, wo sich bereits Landsleute angesiedelt haben. Sie wollen sich mit ihnen anfreunden, ohne Sprach- und Kulturbarriere - und natürlich benötigen sie eine Satellitenschüssel, um weiterhin ihre altbekannten arabischen Fernsehsender zu schauen.

Für diese Sorte Menschen ist die Aufgabe, sich zu integrieren, überaus schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Die Jobcenter schicken die Neuankömmlinge jedes Alters zunächst in Schulklassen, um die deutsche Sprache zu erlernen. Aber das Jobcenter und die Verpflichtung zum Spracherwerb allein bringen die Menschen nicht dazu, zu sprechen. Wie die Engländer sagen: Man kann das Pferd zum Wasser führen, es zum Trinken bewegen, das kann man nicht.

In der Sonnenallee im stark arabisch und türkisch geprägten Berliner Stadtteil Neukölln habe ich neulich eine palästinensische Hochzeit erlebt. Das Geschehen versetzte mich sofort in ein palästinensisches Lager nahe Damaskus. Es waren die gleichen Bräuche, die gleiche Zeremonie, die gleichen Lieder, die gespielt wurden. Nichts hatte sich für diese Menschen verändert, außer, dass sie vielleicht die Chance auf ein Leben in mehr Wohlstand genießen. Ich habe mir Mühe gegeben, nach irgendwelchen Zeichen der Integration zu suchen - gefunden habe ich kein einziges.

Aus: <http://www.sueddeutsche.de/politik/syrischer-fluechtling-in-deutschland-ich-brauche-keine-integration-ich-habe-eine-satellitenschuessel-1.2876345>
[9.04.2016]

Der Autor des Berichts behauptet, ...

- a) ... palästinensische Flüchtlinge dürften nur im Berliner Stadtteil Neukölln heiraten.
- b) ... er träume von einer palästinensischen Hochzeit in Damaskus.
- c) ... er habe in Berlin eine palästinensische Hochzeit erlebt, die genauso wie in Damaskus gewesen sei.
- d) ... er habe in einem palästinensischen Lager gelebt.

Quesito 7 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Ich brauche keine Integration, ich habe eine Satellitenschüssel

Die Integrationsfähigkeiten von geflüchteten Menschen sind unterschiedlich. Viele geben ihr Bestes, um die deutsche Sprache zu lernen; viele versuchen, die Gebräuche in Deutschland und die Funktionsweise der Gesellschaft zu verstehen. Viele möchten auch deutsche Freunde gewinnen, denn natürlich funktioniert der Prozess, sich in einer neuen Umgebung einzugewöhnen, leichter, wenn man dabei unterstützt wird. Andererseits denken auch viele, dass es möglich sein muss, hier ohne eigene Integrationsbemühungen zu leben - besonders die Älteren, die Tag und Nacht darauf hoffen, bald wieder nach Syrien zurückzukehren.

Diese Menschen bevorzugen es, dort zu leben, wo sich bereits Landsleute angesiedelt haben. Sie wollen sich mit ihnen anfreunden, ohne Sprach- und KulturbARRIERE - und natürlich benötigen sie eine Satellitenschüssel, um weiterhin ihre altbekannten arabischen Fernsehsender zu schauen.

Für diese Sorte Menschen ist die Aufgabe, sich zu integrieren, überaus schwierig, wenn nicht sogar unmöglich. Die Jobcenter schicken die Neuankömmlinge jedes Alters zunächst in Schulklassen, um die deutsche Sprache zu erlernen. Aber das Jobcenter und die Verpflichtung zum Spracherwerb allein bringen die Menschen nicht dazu, zu sprechen. Wie die Engländer sagen: Man kann das Pferd zum Wasser führen, es zum Trinken bewegen, das kann man nicht.

In der Sonnenallee im stark arabisch und türkisch geprägten Berliner Stadtteil Neukölln habe ich neulich eine palästinensische Hochzeit erlebt. Das Geschehen versetzte mich sofort in ein palästinensisches Lager nahe Damaskus. Es waren die gleichen Bräuche, die gleiche Zeremonie, die gleichen Lieder, die gespielt wurden. Nichts hatte sich für diese Menschen verändert, außer, dass sie vielleicht die Chance auf ein Leben in mehr Wohlstand genießen. Ich habe mir Mühe gegeben, nach irgendwelchen Zeichen der Integration zu suchen - gefunden habe ich kein einziges.

**Aus: <http://www.sueddeutsche.de/politik/syrischer-fluechtling-in-deutschland-ich-brauche-keine-integration-ich-habe-eine-satellitenschuessel-1.2876345>
[9.04.2016]**

Den Sinn des Textes kann man in der folgenden Aussage zusammenfassen:

- a) Manche Ausländer leben in Deutschland wie zu Hause, nur mit mehr Wohlstand.
- b) Ausländer dürfen in Deutschland nur Ausländer heiraten.
- c) Die Mehrheit der Ausländer ist in Deutschland nicht wirklich integriert.
- d) Ausländer müssen auf ihre Traditionen verzichten, wenn sie in Deutschland leben wollen.

Quesito 8 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Benjamin Idriz: „Grüß Gott, Herr Imam!“

Zum ersten Mal äußert sich ein Imam mit einem eigenen Werk zur Debatte um die Zukunft des Islam in Europa. „Grüß Gott, Herr Imam“ ist ein bemerkenswertes Buch, das zeigt, wie Islam und westliche Demokratie kompatibel sein können. [...]

Idriz schreibt nicht um den heißen Brei herum. Er unterscheidet zwischen dem Islam, wie Mohammed ihn gelebt habe und den Interpretationen der Nachwelt. Der Glaube Mohammeds besitzt für ihn einen universellen Charakter mit Werten wie Liebe, Toleranz, Respekt und Gerechtigkeit. Außerdem besitze er die Fähigkeit, sich an jede Epoche und an jeden Ort anzupassen. Nach dem Tod Mohammeds sei diese Offenbarung jedoch schnell für politische Zwecke instrumentalisiert und dogmatisiert worden.

Rechtsbestimmungen wurden bald von einigen Gelehrten für unwandelbar erklärt, die in Wahrheit an ihren zeitlichen und historischen Kontext gebunden und daher aus heutiger Sicht problematisch sind. In diesem Buchstabenglauben sieht er einen Hauptgrund für die Erstarrung des Islam, denn solche Bestimmungen müssten sich immer wieder neu anpassen. Er kritisiert das Religionsverständnis vieler Muslime, das „durch

althergebrachte Bräuche, Reden traditionalistischer Geistlicher und Ideen, die mittlerweile veraltet sind", geprägt sei. Archaische Strafen bei Apostasie und Ehebruch, Zwangsehen und Ehrenmorde bezeichnet er als religiösen Deckmantel für „steinzeitliche Bräuche".

Schleier und Burka zum Beispiel stehen für Idriz im Widerspruch zur universellen Botschaft Mohammeds. Zeitgemäßer Islam bedeutet für ihn dagegen, dass Frauen Führungspositionen in der Moschee übernehmen dürfen. Idriz beantwortet nicht alle Fragen in der Diskussion um den Islam, zeigt aber deutlich, wohin die Richtung gehen muss.

Trotz seines Eintretens für die Gleichberechtigung von Mann und Frau und seines Bekenntnisses zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung wird Idriz' Gemeinde bis heute vom bayerischen Verfassungsschutz beobachtet.

Geprägt hat Idriz das multiethnische und multireligiöse Miteinander des ehemaligen Jugoslawien. Gerade in Bosnien, wo der Islam sich seit Ende des 19. Jahrhunderts mit der österreichisch-ungarischen Herrschaft arrangieren musste, wurden frühzeitig Modelle für einen europäischen Islam entwickelt.

Claudia Mende © Qantara.de 2011

**<http://de.qantara.de/inhalt/benjamin-idriz-gruss-gott-herr-imam-den-islam-zeitgemass-interpretieren>
[9.04.2016]**

Die Rezensentin stellt in ihrer Besprechung das Buch „Grüß Gott, Herr Imam" als Novität vor, weil ...

- a) ... es das erste Buch eines deutsch sprechenden Imam ist.
- b) ... in diesem Buch zum ersten Mal ein Imam Stellung zur Zukunft des Islam bezieht.
- c) ... sich zum ersten Mal ein Imam in einem eigenen Buch zur europäischen Zukunft des Islam äußert.
- d) ... es das erste Buch Benjamin Idriz' ist.

Quesito 8 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Benjamin Idriz: „Grüß Gott, Herr Imam!"

Zum ersten Mal äußert sich ein Imam mit einem eigenen Werk zur Debatte um die Zukunft des Islam in Europa. „Grüß Gott, Herr Imam" ist ein bemerkenswertes Buch, das zeigt, wie Islam und westliche Demokratie kompatibel sein können. [...]

Idriz schreibt nicht um den heißen Brei herum. Er unterscheidet zwischen dem Islam, wie Mohammed ihn gelebt habe und den Interpretationen der Nachwelt. Der Glaube Mohammeds besitzt für ihn einen universellen Charakter mit Werten wie Liebe, Toleranz, Respekt und Gerechtigkeit. Außerdem besitze er die Fähigkeit, sich an jede Epoche und an jeden Ort anzupassen. Nach dem Tod Mohammeds sei diese Offenbarung jedoch schnell für politische Zwecke instrumentalisiert und dogmatisiert worden.

Rechtsbestimmungen wurden bald von einigen Gelehrten für unwandelbar erklärt, die in Wahrheit an ihren zeitlichen und historischen Kontext gebunden und daher aus heutiger Sicht problematisch sind. In diesem Buchstabenglauben sieht er einen Hauptgrund für die Erstarrung des Islam, denn solche Bestimmungen müssten sich immer wieder neu anpassen. Er kritisiert das Religionsverständnis vieler Muslime, das „durch althergebrachte Bräuche, Reden traditionalistischer Geistlicher und Ideen, die mittlerweile veraltet sind", geprägt sei. Archaische Strafen bei Apostasie und Ehebruch, Zwangsehen und Ehrenmorde bezeichnet er als religiösen Deckmantel für „steinzeitliche Bräuche".

Schleier und Burka zum Beispiel stehen für Idriz im Widerspruch zur universellen Botschaft Mohammeds. Zeitgemäßer Islam bedeutet für ihn dagegen, dass Frauen Führungspositionen in der Moschee übernehmen dürfen. Idriz beantwortet nicht alle Fragen in der Diskussion um den Islam, zeigt aber deutlich, wohin die Richtung gehen muss.

Trotz seines Eintretens für die Gleichberechtigung von Mann und Frau und seines Bekenntnisses zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung wird Idriz' Gemeinde bis heute vom bayerischen Verfassungsschutz beobachtet.

Geprägt hat Idriz das multiethnische und multireligiöse Miteinander des ehemaligen Jugoslawien. Gerade in Bosnien, wo der Islam sich seit Ende des 19. Jahrhunderts mit der österreichisch-ungarischen Herrschaft arrangieren musste, wurden frühzeitig Modelle für einen europäischen Islam entwickelt.

Claudia Mende © Qantara.de 2011

<http://de.qantara.de/inhalt/benjamin-idriz-gruss-gott-herr-imam-den-islam-zeitgemass-interpretieren>

lam-zeitgemass-interpretieren

[9.04.2016]

Nach Meinung der Rezensentin ...

- a) ... kommt der Autor direkt auf das Thema zu sprechen.
- b) ... packt der Autor ein heißes Thema an.
- c) ... wirft der Autor verschiedene Aspekte des Themas in einen Topf.
- d) ... stellt der Autor das Thema umfassend dar.

Quesito 8 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Benjamin Idriz: „Grüß Gott, Herr Imam!“

Zum ersten Mal äußert sich ein Imam mit einem eigenen Werk zur Debatte um die Zukunft des Islam in Europa. „Grüß Gott, Herr Imam“ ist ein bemerkenswertes Buch, das zeigt, wie Islam und westliche Demokratie kompatibel sein können. [...]

Idriz schreibt nicht um den heißen Brei herum. Er unterscheidet zwischen dem Islam, wie Mohammed ihn gelebt habe und den Interpretationen der Nachwelt. Der Glaube Mohammeds besitzt für ihn einen universellen Charakter mit Werten wie Liebe, Toleranz, Respekt und Gerechtigkeit. Außerdem besitze er die Fähigkeit, sich an jede Epoche und an jeden Ort anzupassen. Nach dem Tod Mohammeds sei diese Offenbarung jedoch schnell für politische Zwecke instrumentalisiert und dogmatisiert worden.

Rechtsbestimmungen wurden bald von einigen Gelehrten für unwandelbar erklärt, die in Wahrheit an ihren zeitlichen und historischen Kontext gebunden und daher aus heutiger Sicht problematisch sind. In diesem Buchstabenglauben sieht er einen Hauptgrund für die Erstarrung des Islam, denn solche Bestimmungen müssten sich immer wieder neu anpassen. Er kritisiert das Religionsverständnis vieler Muslime, das „durch althergebrachte Bräuche, Reden traditionalistischer Geistlicher und Ideen, die mittlerweile veraltet sind“, geprägt sei. Archaische Strafen bei Apostasie und Ehebruch, Zwangsehen und Ehrenmorde bezeichnet er als religiösen Deckmantel für „steinzeitliche Bräuche“.

Schleier und Burka zum Beispiel stehen für Idriz im Widerspruch zur universellen Botschaft Mohammeds. Zeitgemäßer Islam bedeutet für ihn dagegen, dass Frauen Führungspositionen in der Moschee übernehmen dürfen. Idriz beantwortet nicht alle Fragen in der Diskussion um den Islam, zeigt aber deutlich, wohin die Richtung gehen muss.

Trotz seines Eintretens für die Gleichberechtigung von Mann und Frau und seines Bekenntnisses zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung wird Idriz' Gemeinde bis heute vom bayerischen Verfassungsschutz beobachtet.

Geprägt hat Idriz das multiethnische und multireligiöse Miteinander des ehemaligen Jugoslawien. Gerade in Bosnien, wo der Islam sich seit Ende des 19. Jahrhunderts mit der österreichisch-ungarischen Herrschaft arrangieren musste, wurden frühzeitig Modelle für einen europäischen Islam entwickelt.

Der Autor zeigt in seinem Buch auf, dass der Islam ...

- a) ... zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten verschieden verstanden wurde.
- b) ... in seinen Gesetzen und Bräuchen zeitlos bleiben muss.
- c) ... eine Religion ist, die nicht flexibel gedeutet werden darf.
- d) ... von Mohammed flexibel gelebt wurde.

Quesito 8 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Benjamin Idriz: „Grüß Gott, Herr Imam!“

Zum ersten Mal äußert sich ein Imam mit einem eigenen Werk zur Debatte um die Zukunft des Islam in Europa. „Grüß Gott, Herr Imam“ ist ein bemerkenswertes Buch, das zeigt, wie Islam und westliche Demokratie kompatibel sein können. [...]

Idriz schreibt nicht um den heißen Brei herum. Er unterscheidet zwischen dem Islam, wie Mohammed ihn gelebt habe und den Interpretationen der Nachwelt. Der Glaube Mohammeds besitzt für ihn einen universellen Charakter mit Werten wie Liebe, Toleranz, Respekt und Gerechtigkeit. Außerdem besitze er die Fähigkeit, sich an jede Epoche und an jeden Ort anzupassen. Nach dem Tod Mohammeds sei diese Offenbarung jedoch schnell für politische Zwecke instrumentalisiert und dogmatisiert worden.

Rechtsbestimmungen wurden bald von einigen Gelehrten für unwandelbar erklärt, die in Wahrheit an ihren zeitlichen und historischen Kontext gebunden und daher aus heutiger Sicht problematisch sind. In diesem Buchstabenglauben sieht er einen Hauptgrund für die Erstarrung des Islam, denn solche Bestimmungen müssten sich immer wieder neu anpassen. Er kritisiert das Religionsverständnis vieler Muslime, das „durch althergebrachte Bräuche, Reden traditionalistischer Geistlicher und Ideen, die mittlerweile veraltet sind“, geprägt sei. Archaische Strafen bei Apostasie und Ehebruch, Zwangsehen und Ehrenmorde bezeichnet er als religiösen Deckmantel für „steinzeitliche Bräuche“.

Schleier und Burka zum Beispiel stehen für Idriz im Widerspruch zur universellen Botschaft Mohammeds. Zeitgemäßer Islam bedeutet für ihn dagegen, dass Frauen Führungspositionen in der Moschee übernehmen dürfen. Idriz beantwortet nicht alle Fragen in der Diskussion um den Islam, zeigt aber deutlich, wohin die Richtung gehen muss.

Trotz seines Eintretens für die Gleichberechtigung von Mann und Frau und seines Bekenntnisses zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung wird Idriz' Gemeinde bis heute vom bayerischen Verfassungsschutz beobachtet.

Geprägt hat Idriz das multiethnische und multireligiöse Miteinander des ehemaligen Jugoslawien. Gerade in Bosnien, wo der Islam sich seit Ende des 19. Jahrhunderts mit der österreichisch-ungarischen Herrschaft arrangieren musste, wurden frühzeitig Modelle für einen europäischen Islam entwickelt.

Die religiöse Begründung archaischer Strafen bei Apostasie und Ehebruch hält der Autor für ...

- a) ... eine Lüge.
- b) ... einen Vorwand.
- c) ... einen Fehler.
- d) ... einen Irrtum.

Quesito 8 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Benjamin Idriz: „Grüß Gott, Herr Imam!“

Zum ersten Mal äußert sich ein Imam mit einem eigenen Werk zur Debatte um die Zukunft des Islam in Europa. „Grüß Gott, Herr Imam“ ist ein bemerkenswertes Buch, das zeigt, wie Islam und westliche Demokratie kompatibel sein können. [...]

Idriz schreibt nicht um den heißen Brei herum. Er unterscheidet zwischen dem Islam, wie Mohammed ihn gelebt habe und den Interpretationen der Nachwelt. Der Glaube Mohammeds besitzt für ihn einen universellen Charakter mit Werten wie Liebe, Toleranz, Respekt und Gerechtigkeit. Außerdem besitze er die Fähigkeit, sich an jede Epoche und an jeden Ort anzupassen. Nach dem Tod Mohammeds sei diese Offenbarung jedoch schnell für politische Zwecke instrumentalisiert und dogmatisiert worden.

Rechtsbestimmungen wurden bald von einigen Gelehrten für unwandelbar erklärt, die in Wahrheit an ihren zeitlichen und historischen Kontext gebunden und daher aus heutiger Sicht problematisch sind. In diesem Buchstabenglauben sieht er einen Hauptgrund für die Erstarrung des Islam, denn solche Bestimmungen müssten sich immer wieder neu anpassen. Er kritisiert das Religionsverständnis vieler Muslime, das „durch althergebrachte Bräuche, Reden traditionalistischer Geistlicher und Ideen, die mittlerweile veraltet sind“, geprägt sei. Archaische Strafen bei Apostasie und Ehebruch, Zwangsehen und Ehrenmorde bezeichnet er als religiösen Deckmantel für „steinzeitliche Bräuche“.

Schleier und Burka zum Beispiel stehen für Idriz im Widerspruch zur universellen Botschaft Mohammeds. Zeitgemäßer Islam bedeutet für ihn dagegen, dass Frauen Führungspositionen in der Moschee übernehmen dürfen. Idriz beantwortet nicht alle Fragen in der Diskussion um den Islam, zeigt aber deutlich, wohin die Richtung gehen muss.

Trotz seines Eintretens für die Gleichberechtigung von Mann und Frau und seines Bekenntnisses zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung wird Idriz' Gemeinde bis heute vom bayerischen Verfassungsschutz beobachtet.

Geprägt hat Idriz das multiethnische und multireligiöse Miteinander des ehemaligen Jugoslawien. Gerade in Bosnien, wo der Islam sich seit Ende des 19. Jahrhunderts mit der österreichisch-ungarischen Herrschaft arrangieren musste, wurden frühzeitig Modelle für einen europäischen Islam entwickelt.

Claudia Mende © Qantara.de 2011

**<http://de.qantara.de/inhalt/benjamin-idriz-gruss-gott-herr-imam-den-islam-zeitgemass-interpretieren>
[9.04.2016]**

Der bayerische Verfassungsschutz beobachtet die Gemeinde des Autors, ...

- a) ... weil er sich nicht zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekennen will.
- b) ... weil er sich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekennt.

- c) ... obwohl er sich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekennt.
- d) ... solange er sich nicht zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekennt.

Domande a risposta multipla - EN

Quesito 7 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Immigrant Students at School

Long-term, successful integration requires social and welfare systems that can reduce rates of poverty among immigrants and provide adequate labour market participation. Education systems can act as an important socialisation mechanism, both for immigrants and host communities, to foster mutual understanding, respect and trust. But many education systems struggle to provide the language training necessary for immigrants to succeed in their new communities while ensuring that those migrants who want to maintain their heritage language also have the opportunity to do so.

Many students with an immigrant background are also blocked by a language barrier. Those students who were not born in the country and who migrated at a relatively late age face a particular set of difficulties: they need to learn in a language in which they are not proficient - and nor, most likely, are their parents.

One of the ways in which education systems can help to integrate immigrant children into their new communities is to encourage their enrolment in pre-primary education programmes. Across OECD countries, immigrant students who reported that they had attended pre-primary education programmes score 49 points higher in the PISA reading assessment than immigrant students who reported that they had not participated in such programmes. But in most countries, participation in pre-primary programmes among immigrant students is considerably lower than it is among students without an immigrant background. In some countries, this may be due to a resistance to pre-primary education programmes on the part of immigrant parents, possibly because they had little or no experience of these types of programmes in their country of origin. In the other countries, these differences reflect a broader socio-economic divide. PISA finds that disadvantaged 15-year-old students are considerably less likely than their more advantaged peers to have attended pre-primary education.

Excerpted from: Immigrant Students at School
Easing the Journey towards Integration
OECD Reviews of Migrant Education 17 Dec 2015

Less poverty among immigrants and an increase in labour can be achieved through

- a) local heritage for immigrants
- b) effective welfare systems at societal level
- c) effective educational systems for host communities
- d) long-term troublesome integration

Quesito 7 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Immigrant Students at School

Long-term, successful integration requires social and welfare systems that can reduce rates of poverty among immigrants and provide adequate labour market participation. Education systems can act as an important socialisation mechanism, both for immigrants and host communities, to foster mutual understanding, respect and trust. But many education systems struggle to provide the language training necessary for immigrants to succeed in their new communities while ensuring that those migrants who want to maintain their heritage language also have the opportunity to do so.

Many students with an immigrant background are also blocked by a language barrier. Those students who were not born in the country and who migrated at a relatively late age face a particular set of difficulties: they need to learn in a language in which they are not proficient - and nor, most likely, are their parents.

One of the ways in which education systems can help to integrate immigrant children into their new communities is to encourage their enrolment in pre-primary education programmes. Across OECD countries, immigrant students who reported that they had attended pre-primary education programmes score 49 points higher in the PISA reading assessment than immigrant students who reported that they had not participated in such programmes. But in most countries, participation in pre-primary programmes among immigrant students is considerably lower than it is among students without an immigrant background. In some countries, this may be due to a resistance to pre-primary education programmes on the part of immigrant parents, possibly because they had little or no experience of these types of programmes in their country of origin. In the other countries, these differences reflect a broader socio-economic divide. PISA finds that disadvantaged 15-year-old students are considerably less likely than their more advantaged peers to have attended pre-primary education.

Excerpted from: Immigrant Students at School
Easing the Journey towards Integration
OECD Reviews of Migrant Education 17 Dec 2015

From a social point of view, the education system helps to

- a) hinder understanding and trust
- b) encourage understanding, respect and trust
- c) discourage integration
- d) provide language training

Quesito 7 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Immigrant Students at School

Long-term, successful integration requires social and welfare systems that can reduce rates of poverty among immigrants and provide adequate labour market participation. Education systems can act as an important socialisation mechanism, both for immigrants and host communities, to foster mutual understanding, respect and trust. But many education systems struggle to provide the language training necessary for immigrants to succeed in their new communities while ensuring that those migrants who want to maintain their heritage language also have the opportunity to do so.

Many students with an immigrant background are also blocked by a language barrier. Those students who were not born in the country and who migrated at a relatively late age face a particular set of difficulties: they need to learn in a language in which they are not proficient - and nor, most likely, are their parents.

One of the ways in which education systems can help to integrate immigrant children into their new communities is to encourage their enrolment in pre-primary education programmes. Across OECD countries, immigrant students who reported that they had attended pre-primary education programmes score 49 points higher in the PISA reading assessment than immigrant students who reported that they had not participated in such programmes. But in most countries, participation in pre-primary programmes among immigrant students is considerably lower than it is among students without an immigrant background. In some countries, this may be due to a resistance to pre-primary education programmes on the part of immigrant parents, possibly because they had little or no experience of these types of programmes in their country of origin. In the other countries, these differences reflect a broader socio-economic divide. PISA finds that disadvantaged 15-year-old students are considerably less likely than their more advantaged peers to have attended pre-primary education.

Excerpted from: Immigrant Students at School
Easing the Journey towards Integration

One of the most common difficulties faced by students with an immigrant background is

- a) their parents' language
- b) maintaining their heritage
- c) the language barrier
- d) understanding and trust

Quesito 7 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Immigrant Students at School

Long-term, successful integration requires social and welfare systems that can reduce rates of poverty among immigrants and provide adequate labour market participation. Education systems can act as an important socialisation mechanism, both for immigrants and host communities, to foster mutual understanding, respect and trust. But many education systems struggle to provide the language training necessary for immigrants to succeed in their new communities while ensuring that those migrants who want to maintain their heritage language also have the opportunity to do so.

Many students with an immigrant background are also blocked by a language barrier. Those students who were not born in the country and who migrated at a relatively late age face a particular set of difficulties: they need to learn in a language in which they are not proficient - and nor, most likely, are their parents.

One of the ways in which education systems can help to integrate immigrant children into their new communities is to encourage their enrolment in pre-primary education programmes. Across OECD countries, immigrant students who reported that they had attended pre-primary education programmes score 49 points higher in the PISA reading assessment than immigrant students who reported that they had not participated in such programmes. But in most countries, participation in pre-primary programmes among immigrant students is considerably lower than it is among students without an immigrant background. In some countries, this may be due to a resistance to pre-primary education programmes on the part of immigrant parents, possibly because they had little or no experience of these types of programmes in their country of origin. In the other countries, these differences reflect a broader socio-economic divide. PISA finds that disadvantaged 15-year-old students are considerably less likely than their more advantaged peers to have attended pre-primary education.

Excerpted from: Immigrant Students at School
Easing the Journey towards Integration
OECD Reviews of Migrant Education 17 Dec 2015

A way in which the education system is able to accommodate immigrant children is

- a) by fostering enrolment in pre-primary education programmes
- b) by teaching immigrant parents
- c) by skipping pre-primary education programmes
- d) by not giving the children tests

Quesito 7 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Immigrant Students at School

Long-term, successful integration requires social and welfare systems that can reduce rates of poverty among

immigrants and provide adequate labour market participation. Education systems can act as an important socialisation mechanism, both for immigrants and host communities, to foster mutual understanding, respect and trust. But many education systems struggle to provide the language training necessary for immigrants to succeed in their new communities while ensuring that those migrants who want to maintain their heritage language also have the opportunity to do so.

Many students with an immigrant background are also blocked by a language barrier. Those students who were not born in the country and who migrated at a relatively late age face a particular set of difficulties: they need to learn in a language in which they are not proficient - and nor, most likely, are their parents.

One of the ways in which education systems can help to integrate immigrant children into their new communities is to encourage their enrolment in pre-primary education programmes. Across OECD countries, immigrant students who reported that they had attended pre-primary education programmes score 49 points higher in the PISA reading assessment than immigrant students who reported that they had not participated in such programmes. But in most countries, participation in pre-primary programmes among immigrant students is considerably lower than it is among students without an immigrant background. In some countries, this may be due to a resistance to pre-primary education programmes on the part of immigrant parents, possibly because they had little or no experience of these types of programmes in their country of origin. In the other countries, these differences reflect a broader socio-economic divide. PISA finds that disadvantaged 15-year-old students are considerably less likely than their more advantaged peers to have attended pre-primary education.

Excerpted from: Immigrant Students at School
Easing the Journey towards Integration
OECD Reviews of Migrant Education 17 Dec 2015

In most countries, participation in pre-primary education programmes is consistently lower among immigrant pupils as a result of

- a) social divide
- b) higher scores in the PISA reading assessment
- c) resistance on behalf of the immigrant parents
- d) economic divide

Quesito 8 Domanda A - Choose the answer which fits best according to the text.

Immigrant students' performance in school

It is not only socio-economic status that contributes to differences in performance of immigrant students from the same country of origin who settle in different destination countries; other factors also play a role, including students' own motivation or the level of support they receive from their parents. But these findings suggest that school systems play a large role in integrating immigrant students – and that some destination countries are better than others at nurturing the talents and abilities of students with different intellectual and cultural backgrounds.

When examining trends in performance differences between immigrant students and students without an immigrant background, it is important to consider them in the context of changes in the socio-economic profile of students. Education outcomes have improved in many countries of origin, and migration policies have become increasingly skill-selective.

In Italy, the difference in mathematics performance between students with and students without an immigrant background widened by 26 score points – from a 22-point difference, which was not statistically significant, in 2003 to 48 score points in 2012. This change reflected an improvement among students without an immigrant background between 2003 and 2012, but no concurrent improvement among immigrant students.

Beyond performance in school, an indication of how well immigrant students are integrating into their new community is whether, and to what extent, they feel they belong to their new surroundings – and, for 15-year-olds, one of the most important social environments is school.

In 2003 and 2012, PISA asked students whether they strongly agreed, agreed, disagreed or strongly disagreed that they feel like they belong at school. The results varied widely, not only overall, but also in the extent to which first- and second-generation immigrant students were more or less likely than students without an immigrant background to feel that they belong at school.

Excerpted from: Helping immigrant students to succeed at school – and beyond
OECD 2015

The socio-economic status

- a) is the only factor to make the difference in the performance of immigrant students
- b) is always the major factor to make the difference in the performance of the immigrant student
- c) is determining for the integration of talented migrant students from Asian countries
- d) is not the only factor to make the difference in the performance of the immigrant student

Quesito 8 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Immigrant students' performance in school

It is not only socio-economic status that contributes to differences in performance of immigrant students from the same country of origin who settle in different destination countries; other factors also play a role, including students' own motivation or the level of support they receive from their parents. But these findings suggest that school systems play a large role in integrating immigrant students – and that some destination countries are better than others at nurturing the talents and abilities of students with different intellectual and cultural backgrounds.

When examining trends in performance differences between immigrant students and students without an immigrant background, it is important to consider them in the context of changes in the socio-economic profile of students. Education outcomes have improved in many countries of origin, and migration policies have become increasingly skill-selective.

In Italy, the difference in mathematics performance between students with and students without an immigrant background widened by 26 score points – from a 22-point difference, which was not statistically significant, in 2003 to 48 score points in 2012. This change reflected an improvement among students without an immigrant background between 2003 and 2012, but no concurrent improvement among immigrant students.

Beyond performance in school, an indication of how well immigrant students are integrating into their new community is whether, and to what extent, they feel they belong to their new surroundings – and, for 15-year-olds, one of the most important social environments is school.

In 2003 and 2012, PISA asked students whether they strongly agreed, agreed, disagreed or strongly disagreed that they feel like they belong at school. The results varied widely, not only overall, but also in the extent to which first- and second-generation immigrant students were more or less likely than students without an immigrant background to feel that they belong at school.

Excerpted from: Helping immigrant students to succeed at school – and beyond
OECD 2015

An indicator of integration for immigrant students is

- a) high scores at PISA test
- b) the sense of belonging in the new social environment
- c) changes in the socio-economic profile

- d) better economic conditions compared to their peers

Quesito 8 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Immigrant students' performance in school

It is not only socio-economic status that contributes to differences in performance of immigrant students from the same country of origin who settle in different destination countries; other factors also play a role, including students' own motivation or the level of support they receive from their parents. But these findings suggest that school systems play a large role in integrating immigrant students – and that some destination countries are better than others at nurturing the talents and abilities of students with different intellectual and cultural backgrounds.

When examining trends in performance differences between immigrant students and students without an immigrant background, it is important to consider them in the context of changes in the socio-economic profile of students. Education outcomes have improved in many countries of origin, and migration policies have become increasingly skill-selective.

In Italy, the difference in mathematics performance between students with and students without an immigrant background widened by 26 score points – from a 22-point difference, which was not statistically significant, in 2003 to 48 score points in 2012. This change reflected an improvement among students without an immigrant background between 2003 and 2012, but no concurrent improvement among immigrant students.

Beyond performance in school, an indication of how well immigrant students are integrating into their new community is whether, and to what extent, they feel they belong to their new surroundings – and, for 15-year-olds, one of the most important social environments is school.

In 2003 and 2012, PISA asked students whether they strongly agreed, agreed, disagreed or strongly disagreed that they feel like they belong at school. The results varied widely, not only overall, but also in the extent to which first- and second-generation immigrant students were more or less likely than students without an immigrant background to feel that they belong at school.

Excerpted from: Helping immigrant students to succeed at school – and beyond
OECD 2015

When examining student performance trends,

- a) it is fundamental to keep in mind the students' background and profile
- b) it is important to see the school system of the host country
- c) it is not at all necessary to view the students' background
- d) we must keep in mind student motivation

Quesito 8 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Immigrant students' performance in school

It is not only socio-economic status that contributes to differences in performance of immigrant students from the same country of origin who settle in different destination countries; other factors also play a role, including students' own motivation or the level of support they receive from their parents. But these findings suggest that school systems play a large role in integrating immigrant students – and that some destination countries are better than others at nurturing the talents and abilities of students with different intellectual and cultural backgrounds.

When examining trends in performance differences between immigrant students and students without an immigrant background, it is important to consider them in the context of changes in the socio-economic profile of students. Education outcomes have improved in many countries of origin, and migration policies have become

increasingly skill-selective.

In Italy, the difference in mathematics performance between students with and students without an immigrant background widened by 26 score points – from a 22-point difference, which was not statistically significant, in 2003 to 48 score points in 2012. This change reflected an improvement among students without an immigrant background between 2003 and 2012, but no concurrent improvement among immigrant students.

Beyond performance in school, an indication of how well immigrant students are integrating into their new community is whether, and to what extent, they feel they belong to their new surroundings – and, for 15-year-olds, one of the most important social environments is school.

In 2003 and 2012, PISA asked students whether they strongly agreed, agreed, disagreed or strongly disagreed that they feel like they belong at school. The results varied widely, not only overall, but also in the extent to which first- and second-generation immigrant students were more or less likely than students without an immigrant background to feel that they belong at school.

Excerpted from: Helping immigrant students to succeed at school – and beyond
OECD 2015

In the last years, school performance in Italy

- a) is considered irrelevant
- b) has improved greatly for immigrant students
- c) is the same for immigrants and non immigrants
- d) has improved among non immigrant students

Quesito 8 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Immigrant students' performance in school

It is not only socio-economic status that contributes to differences in performance of immigrant students from the same country of origin who settle in different destination countries; other factors also play a role, including students' own motivation or the level of support they receive from their parents. But these findings suggest that school systems play a large role in integrating immigrant students – and that some destination countries are better than others at nurturing the talents and abilities of students with different intellectual and cultural backgrounds.

When examining trends in performance differences between immigrant students and students without an immigrant background, it is important to consider them in the context of changes in the socio-economic profile of students. Education outcomes have improved in many countries of origin, and migration policies have become increasingly skill-selective.

In Italy, the difference in mathematics performance between students with and students without an immigrant background widened by 26 score points – from a 22-point difference, which was not statistically significant, in 2003 to 48 score points in 2012. This change reflected an improvement among students without an immigrant background between 2003 and 2012, but no concurrent improvement among immigrant students.

Beyond performance in school, an indication of how well immigrant students are integrating into their new community is whether, and to what extent, they feel they belong to their new surroundings – and, for 15-year-olds, one of the most important social environments is school.

In 2003 and 2012, PISA asked students whether they strongly agreed, agreed, disagreed or strongly disagreed that they feel like they belong at school. The results varied widely, not only overall, but also in the extent to which first- and second-generation immigrant students were more or less likely than students without an immigrant background to feel that they belong at school.

Excerpted from: Helping immigrant students to succeed at school – and beyond
OECD 2015

With regard to a strong sense of belonging felt by students, PISA survey results

- a) are totally irrelevant
- b) demonstrated that first generation immigrants had a strong sense of belonging
- c) varied greatly overall
- d) demonstrated that only second generation immigrants had a strong sense of belonging

Domande a risposta multipla - ES

Quesito 7 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Hijos de inmigrantes en la escuela española

La escuela ha sido una de las instituciones más accesibles para la población inmigrante. Los hijos de los «sin papeles» no han encontrado problemas especiales para matricularse en los centros escolares. En este sentido, el derecho a la educación ha estado garantizado a pesar de la precariedad jurídica en la que se encontraron un sector de hijos de inmigrantes. [...]

Los datos muestran que el volumen de alumnos extranjeros en los niveles educativos básicos es creciente. Dentro de una tónica general de incremento, los que más aumentan son los hijos de inmigrantes procedentes del Tercer Mundo [...] Por niveles educativos, el grueso del alumnado de origen extranjero es de primaria, seguido del que está en el nivel infantil; sólo una parte menor se encuentra en la ESO (12%), Bachillerato (8,7%) o FP (4,1%).

Si observamos la distribución de las nacionalidades, se comprueba que los filipinos, polacos y marroquíes se encuentran en mayor proporción en la enseñanza preescolar que la media general; dominicanos, cubanos, marroquíes y chinos destacan en el nivel primario.

En la enseñanza secundaria (en todas sus modalidades) destacan los niños europeos (Francia, Alemania, Italia y Bélgica), norteamericanos, latinoamericanos (Venezuela, Colombia y Chile) y sólo un país africano (Guinea Ecuatorial). El escaso número de matriculados en secundaria podría deberse tanto a cuestiones demográficas como a razones de exclusión social.

No hay evidencia suficiente para afirmar que el sistema educativo español esté marginando a los hijos de inmigrantes económicos. Sin embargo, analizando la proporción de matriculados en FP y de los que cursan bachillerato y COU obtenemos un indicador indirecto de la situación de las familias y sus expectativas respecto a la educación. A menor estatus social, mayor es la proporción de alumnos en FP, debido a la necesidad de una pronta inserción laboral a los hijos.

Adaptado de Aja et al., La inmigración extranjera en España, Colección estudios sociales en https://obrasocial.lacaixa.es/deployedfiles/obrasocial/Estaticos/pdf/Estudios_sociales/es01_esp.pdf

Según el estudio

- a) la escuela ha planteado problemas por la llegada de los <<sin papeles>>
- b) el derecho a la educación nunca ha supuesto un problema para el inmigrante
- c) la precariedad jurídica ha perjudicado el derecho a la educación de los inmigrantes
- d) son los mismos inmigrantes quienes han acarreado problemas a las instituciones y a la integración en estas

Quesito 7 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Hijos de inmigrantes en la escuela española

La escuela ha sido una de las instituciones más accesibles para la población inmigrante. Los hijos de los «sin papeles» no han encontrado problemas especiales para matricularse en los centros escolares. En este sentido, el derecho a la educación ha estado garantizado a pesar de la precariedad jurídica en la que se encontraron un sector de hijos de inmigrantes. [...]

Los datos muestran que el volumen de alumnos extranjeros en los niveles educativos básicos es creciente. Dentro de una tónica general de incremento, los que más aumentan son los hijos de inmigrantes procedentes del Tercer Mundo [...] Por niveles educativos, el grueso del alumnado de origen extranjero es de primaria, seguido del que está en el nivel infantil; sólo una parte menor se encuentra en la ESO (12%), Bachillerato (8,7%) o FP (4,1%).

Si observamos la distribución de las nacionalidades, se comprueba que los filipinos, polacos y marroquíes se encuentran en mayor proporción en la enseñanza preescolar que la media general; dominicanos, cubanos, marroquíes y chinos destacan en el nivel primario.

En la enseñanza secundaria (en todas sus modalidades) destacan los niños europeos (Francia, Alemania, Italia y Bélgica), norteamericanos, latinoamericanos (Venezuela, Colombia y Chile) y sólo un país africano (Guinea Ecuatorial). El escaso número de matriculados en secundaria podría deberse tanto a cuestiones demográficas como a razones de exclusión social.

No hay evidencia suficiente para afirmar que el sistema educativo español esté marginando a los hijos de inmigrantes económicos. Sin embargo, analizando la proporción de matriculados en FP y de los que cursan bachillerato y COU obtenemos un indicador indirecto de la situación de las familias y sus expectativas respecto a la educación. A menor estatus social, mayor es la proporción de alumnos en FP, debido a la necesidad de una pronta inserción laboral a los hijos.

Adaptado de Aja et al., La inmigración extranjera en España, Colección estudios sociales en https://obrasocial.lacaixa.es/deployedfiles/obrasocial/Estaticos/pdf/Estudios_sociales/es01_esp.pdf

Las cifras reflejan que

- a) ha disminuido el número de inmigrantes del Tercer Mundo
- b) el volumen de alumnos extranjeros en los niveles educativos no es creciente en todos los niveles
- c) por niveles educativos el orden es primaria, ESO, Bachillerato o FP y por último el nivel infantil
- d) el volumen de alumnos extranjeros en los niveles educativos no es idéntico en todos los niveles

Quesito 7 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Hijos de inmigrantes en la escuela española

La escuela ha sido una de las instituciones más accesibles para la población inmigrante. Los hijos de los «sin papeles» no han encontrado problemas especiales para matricularse en los centros escolares. En este sentido, el derecho a la educación ha estado garantizado a pesar de la precariedad jurídica en la que se encontraron un sector de hijos de inmigrantes. [...]

Los datos muestran que el volumen de alumnos extranjeros en los niveles educativos básicos es creciente. Dentro de una tónica general de incremento, los que más aumentan son los hijos de inmigrantes procedentes del Tercer Mundo [...] Por niveles educativos, el grueso del alumnado de origen extranjero es de primaria, seguido del que está en el nivel infantil; sólo una parte menor se encuentra en la ESO (12%), Bachillerato (8,7%) o FP (4,1%).

Si observamos la distribución de las nacionalidades, se comprueba que los filipinos, polacos y marroquíes se encuentran en mayor proporción en la enseñanza preescolar que la media general; dominicanos, cubanos, marroquíes y chinos destacan en el nivel primario.

En la enseñanza secundaria (en todas sus modalidades) destacan los niños europeos (Francia, Alemania, Italia y Bélgica), norteamericanos, latinoamericanos (Venezuela, Colombia y Chile) y sólo un país africano (Guinea Ecuatorial). El escaso número de matriculados en secundaria podría deberse tanto a cuestiones demográficas como a razones de exclusión social.

No hay evidencia suficiente para afirmar que el sistema educativo español esté marginando a los hijos de inmigrantes económicos. Sin embargo, analizando la proporción de matriculados en FP y de los que cursan bachillerato y COU obtenemos un indicador indirecto de la situación de las familias y sus expectativas respecto a la educación. A menor estatus social, mayor es la proporción de alumnos en FP, debido a la necesidad de una pronta inserción laboral a los hijos.

Adaptado de Aja et al., La inmigración extranjera en España, Colección estudios sociales en https://obrasocial.lacaixa.es/deployedfiles/obrasocial/Estaticos/pdf/Estudios_sociales/es01_esp.pdf

En los datos se observa que

- a) en el nivel primario hay un alto nivel de niños europeos
- b) la distribución de las nacionalidades sigue un patrón lógico y bien clasificado
- c) hay menos matriculados en la educación secundaria
- d) la distribución de las nacionalidades es la misma en la enseñanza preescolar que en la secundaria

Quesito 7 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Hijos de inmigrantes en la escuela española

La escuela ha sido una de las instituciones más accesibles para la población inmigrante. Los hijos de los «sin papeles» no han encontrado problemas especiales para matricularse en los centros escolares. En este sentido, el derecho a la educación ha estado garantizado a pesar de la precariedad jurídica en la que se encontraron un sector de hijos de inmigrantes. [...]

Los datos muestran que el volumen de alumnos extranjeros en los niveles educativos básicos es creciente. Dentro de una tónica general de incremento, los que más aumentan son los hijos de inmigrantes procedentes del Tercer Mundo [...] Por niveles educativos, el grueso del alumnado de origen extranjero es de primaria, seguido del que está en el nivel infantil; sólo una parte menor se encuentra en la ESO (12%), Bachillerato (8,7%) o FP (4,1%).

Si observamos la distribución de las nacionalidades, se comprueba que los filipinos, polacos y marroquíes se encuentran en mayor proporción en la enseñanza preescolar que la media general; dominicanos, cubanos, marroquíes y chinos destacan en el nivel primario.

En la enseñanza secundaria (en todas sus modalidades) destacan los niños europeos (Francia, Alemania, Italia y Bélgica), norteamericanos, latinoamericanos (Venezuela, Colombia y Chile) y sólo un país africano (Guinea Ecuatorial). El escaso número de matriculados en secundaria podría deberse tanto a cuestiones demográficas como a razones de exclusión social.

No hay evidencia suficiente para afirmar que el sistema educativo español esté marginando a los hijos de inmigrantes económicos. Sin embargo, analizando la proporción de matriculados en FP y de los que cursan bachillerato y COU obtenemos un indicador indirecto de la situación de las familias y sus expectativas respecto a la educación. A menor estatus social, mayor es la proporción de alumnos en FP, debido a la necesidad de una pronta inserción laboral a los hijos.

Adaptado de Aja et al., La inmigración extranjera en España, Colección estudios sociales en

Según el artículo

- a) los centros privados no consideran admitir a estudiantes inmigrantes en ningún nivel de enseñanza
- b) hay pruebas suficientes que demuestran que el sistema educativo español marca las diferencias económicas entre los estudiantes
- c) la discriminación social se da en cualquier nivel de enseñanza siempre y continuamente
- d) la discriminación social explicaría posiblemente el bajo número de estudiantes inmigrantes en secundaria

Quesito 7 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Hijos de inmigrantes en la escuela española

La escuela ha sido una de las instituciones más accesibles para la población inmigrante. Los hijos de los «sin papeles» no han encontrado problemas especiales para matricularse en los centros escolares. En este sentido, el derecho a la educación ha estado garantizado a pesar de la precariedad jurídica en la que se encontraron un sector de hijos de inmigrantes. [...]

Los datos muestran que el volumen de alumnos extranjeros en los niveles educativos básicos es creciente. Dentro de una tónica general de incremento, los que más aumentan son los hijos de inmigrantes procedentes del Tercer Mundo [...] Por niveles educativos, el grueso del alumnado de origen extranjero es de primaria, seguido del que está en el nivel infantil; sólo una parte menor se encuentra en la ESO (12%), Bachillerato (8,7%) o FP (4,1%).

Si observamos la distribución de las nacionalidades, se comprueba que los filipinos, polacos y marroquíes se encuentran en mayor proporción en la enseñanza preescolar que la media general; dominicanos, cubanos, marroquíes y chinos destacan en el nivel primario.

En la enseñanza secundaria (en todas sus modalidades) destacan los niños europeos (Francia, Alemania, Italia y Bélgica), norteamericanos, latinoamericanos (Venezuela, Colombia y Chile) y sólo un país africano (Guinea Ecuatorial). El escaso número de matriculados en secundaria podría deberse tanto a cuestiones demográficas como a razones de exclusión social.

No hay evidencia suficiente para afirmar que el sistema educativo español esté marginando a los hijos de inmigrantes económicos. Sin embargo, analizando la proporción de matriculados en FP y de los que cursan bachillerato y COU obtenemos un indicador indirecto de la situación de las familias y sus expectativas respecto a la educación. A menor estatus social, mayor es la proporción de alumnos en FP, debido a la necesidad de una pronta inserción laboral a los hijos.

Adaptado de Aja et al., La inmigración extranjera en España, Colección estudios sociales en
https://obrasocial.lacaixa.es/deployedfiles/obrasocial/Estaticos/pdf/Estudios_sociales/es01_esp.pdf

Los autores del estudio consideran

- a) que los matriculados en FP siempre conseguirán trabajo antes de los estudiantes de bachillerato y COU
- b) que las expectativas de las familias difieren entre sí y muchas veces depende del estatus social
- c) que el estatus social prohíbe a los alumnos que quieran realizar estudios en bachillerato y COU
- d) que la inserción laboral está garantizada tanto a los estudiantes de FP como a los de bachillerato y COU

Quesito 8 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

PLAN DE ACOGIDA

La participación de las familias en el proceso de escolarización de sus hijos es imprescindible, especialmente en el alumnado inmigrante, porque pueden ser la única fuente de información sobre la trayectoria escolar anterior. La mayoría de estas familias no conoce el funcionamiento de los centros, además existen dificultades derivadas del desconocimiento del idioma y de su situación, a veces irregular o provisional. Por ello, es necesario un esfuerzo para favorecer la integración progresiva de las familias en los órganos de la comunidad educativa. Una vez escolarizado el/la alumno/a, el primer contacto con las familias es muy importante: debe ser acogedor y tendrá como objetivo pedirles datos básicos, proporcionarles información sobre el funcionamiento del centro y el apoyo educativo que va a recibir su hijo/a, establecer los cauces para el seguimiento del proceso de escolarización de este/esta que faciliten su integración en la comunidad educativa y su participación activa en ella.

Esta entrevista inicial, realizada por algún miembro del equipo directivo, servirá tanto para ayudar a la familia en los trámites de matriculación y ayudas para libros, transporte y comedor escolar, como para activar el proceso de escolarización, e informar sobre la dinámica del centro: normas, calendario escolar, horarios... y sobre sus responsabilidades como padres: justificaciones de faltas, permisos para actividades extraescolares, funciones de la AMPA...

Se les pedirá información sobre el historial escolar de su hijo/a y se les aclarará qué medidas de atención a la diversidad y adaptación al currículo se tomarán. Si la familia no domina el español, es importante buscar un intérprete (alguna persona del mismo origen que conozca el idioma o algún profesional que pueden proporcionar diversos organismos).

Para ayudar a las familias inicialmente y facilitar su integración, sería muy útil el apoyo voluntario de otras familias que ya han vivido el mismo proceso.

Estrategias educativas para la atención al alumnado inmigrante, Junta de Extremadura, Consejería de Educación, Dirección Provincial de Badajoz, 2005

Hay que ayudar a las familias inmigrantes a que se integren en la comunidad educativa

- a) porque aunque saben básicamente cómo funcionan los centros, no dominan el idioma y viven situaciones difíciles
- b) porque desconocen los centros y además hablan mal la lengua, por lo que viven situaciones difíciles
- c) porque no saben cómo funcionan los centros, no hablan bien la lengua y están poco tiempo en el país
- d) porque desconocen el funcionamiento de las escuelas, tienen problemas con el idioma y viven una situación inestable

Quesito 8 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

PLAN DE ACOGIDA

La participación de las familias en el proceso de escolarización de sus hijos es imprescindible, especialmente en el alumnado inmigrante, porque pueden ser la única fuente de información sobre la trayectoria escolar anterior. La mayoría de estas familias no conoce el funcionamiento de los centros, además existen dificultades derivadas del desconocimiento del idioma y de su situación, a veces irregular o provisional. Por ello, es necesario un

esfuerzo para favorecer la integración progresiva de las familias en los órganos de la comunidad educativa. Una vez escolarizado el/la alumno/a, el primer contacto con las familias es muy importante: debe ser acogedor y tendrá como objetivo pedirles datos básicos, proporcionarles información sobre el funcionamiento del centro y el apoyo educativo que va a recibir su hijo/a, establecer los cauces para el seguimiento del proceso de escolarización de este/esta que faciliten su integración en la comunidad educativa y su participación activa en ella.

Esta entrevista inicial, realizada por algún miembro del equipo directivo, servirá tanto para ayudar a la familia en los trámites de matriculación y ayudas para libros, transporte y comedor escolar, como para activar el proceso de escolarización, e informar sobre la dinámica del centro: normas, calendario escolar, horarios... y sobre sus responsabilidades como padres: justificaciones de faltas, permisos para actividades extraescolares, funciones de la AMPA...

Se les pedirá información sobre el historial escolar de su hijo/a y se les aclarará qué medidas de atención a la diversidad y adaptación al currículo se tomarán. Si la familia no domina el español, es importante buscar un intérprete (alguna persona del mismo origen que conozca el idioma o algún profesional que pueden proporcionar diversos organismos).

Para ayudar a las familias inicialmente y facilitar su integración, sería muy útil el apoyo voluntario de otras familias que ya han vivido el mismo proceso.

Estrategias educativas para la atención al alumnado inmigrante, Junta de Extremadura, Consejería de Educación, Dirección Provincial de Badajoz, 2005

Según el texto, el primer contacto con las familias tiene como uno de sus objetivos

- a) recoger información sobre el alumno e informar a este de cómo será su proceso de integración en la comunidad educativa
- b) proporcionar información a la familia sobre el centro y sobre cómo puede participar en las actividades organizadas por él
- c) establecer las vías para seguir al alumno en su escolarización y participación e integración en la comunidad educativa.
- d) ayudar a la familia a que se integre en la comunidad educativa y que forme parte activa en ella

Quesito 8 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

PLAN DE ACOGIDA

La participación de las familias en el proceso de escolarización de sus hijos es imprescindible, especialmente en el alumnado inmigrante, porque pueden ser la única fuente de información sobre la trayectoria escolar anterior. La mayoría de estas familias no conoce el funcionamiento de los centros, además existen dificultades derivadas del desconocimiento del idioma y de su situación, a veces irregular o provisional. Por ello, es necesario un esfuerzo para favorecer la integración progresiva de las familias en los órganos de la comunidad educativa. Una vez escolarizado el/la alumno/a, el primer contacto con las familias es muy importante: debe ser acogedor y tendrá como objetivo pedirles datos básicos, proporcionarles información sobre el funcionamiento del centro y el apoyo educativo que va a recibir su hijo/a, establecer los cauces para el seguimiento del proceso de escolarización de este/esta que faciliten su integración en la comunidad educativa y su participación activa en ella.

Esta entrevista inicial, realizada por algún miembro del equipo directivo, servirá tanto para ayudar a la familia en los trámites de matriculación y ayudas para libros, transporte y comedor escolar, como para activar el proceso de escolarización, e informar sobre la dinámica del centro: normas, calendario escolar, horarios... y sobre sus responsabilidades como padres: justificaciones de faltas, permisos para actividades extraescolares, funciones de la AMPA...

Se les pedirá información sobre el historial escolar de su hijo/a y se les aclarará qué medidas de atención a la

diversidad y adaptación al currículo se tomarán. Si la familia no domina el español, es importante buscar un intérprete (alguna persona del mismo origen que conozca el idioma o algún profesional que pueden proporcionar diversos organismos).

Para ayudar a las familias inicialmente y facilitar su integración, sería muy útil el apoyo voluntario de otras familias que ya han vivido el mismo proceso.

Estrategias educativas para la atención al alumnado inmigrante, Junta de Extremadura, Consejería de Educación, Dirección Provincial de Badajoz, 2005

En la primera entrevista

- a) se ayuda a las familias a rellenar los papeles necesarios para la matrícula, las diversas ayudas, etc., se les informa sobre la normativa del centro y sobre sus obligaciones como padres
- b) se les proporciona a estas familias una ayuda inicial para material, comedor o transporte escolar, se les informa sobre las reglas del centro y sobre sus derechos como padres
- c) se ayuda al alumno a hacer su propia matrícula y se da información a las familias sobre cómo funciona el centro y qué responsabilidades tienen ellos
- d) se ayuda a los padres a matricular a sus hijos y se les da una ayuda para gastos diversos. También se informa al alumno de cuestiones como las normas, el calendario, el horario, las justificaciones, etc.

Quesito 8 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

PLAN DE ACOGIDA

La participación de las familias en el proceso de escolarización de sus hijos es imprescindible, especialmente en el alumnado inmigrante, porque pueden ser la única fuente de información sobre la trayectoria escolar anterior. La mayoría de estas familias no conoce el funcionamiento de los centros, además existen dificultades derivadas del desconocimiento del idioma y de su situación, a veces irregular o provisional. Por ello, es necesario un esfuerzo para favorecer la integración progresiva de las familias en los órganos de la comunidad educativa.

Una vez escolarizado el/la alumno/a, el primer contacto con las familias es muy importante: debe ser acogedor y tendrá como objetivo pedirles datos básicos, proporcionarles información sobre el funcionamiento del centro y el apoyo educativo que va a recibir su hijo/a, establecer los cauces para el seguimiento del proceso de escolarización de este/esta que faciliten su integración en la comunidad educativa y su participación activa en ella.

Esta entrevista inicial, realizada por algún miembro del equipo directivo, servirá tanto para ayudar a la familia en los trámites de matriculación y ayudas para libros, transporte y comedor escolar, como para activar el proceso de escolarización, e informar sobre la dinámica del centro: normas, calendario escolar, horarios... y sobre sus responsabilidades como padres: justificaciones de faltas, permisos para actividades extraescolares, funciones de la AMPA...

Se les pedirá información sobre el historial escolar de su hijo/a y se les aclarará qué medidas de atención a la diversidad y adaptación al currículo se tomarán. Si la familia no domina el español, es importante buscar un intérprete (alguna persona del mismo origen que conozca el idioma o algún profesional que pueden proporcionar diversos organismos).

Para ayudar a las familias inicialmente y facilitar su integración, sería muy útil el apoyo voluntario de otras familias que ya han vivido el mismo proceso.

Estrategias educativas para la atención al alumnado inmigrante, Junta de Extremadura, Consejería de Educación, Dirección Provincial de Badajoz, 2005

Según el texto,

- a) un miembro del equipo directivo recogerá información sobre la diversidad que supone la integración de los hijos de las familias inmigrantes en la comunidad escolar
- b) los centros pueden adaptar el currículo a las necesidades del alumno y pueden tomar medidas que atiendan a la diversidad en los casos de familias de inmigrantes
- c) un miembro del equipo directivo decidirá sobre la adaptación curricular y las medidas de atención a la diversidad
- d) los centros informarán a las familias de si es posible o no adaptar el currículo a la diversidad que supone la integración de su hijo en la comunidad escolar

Quesito 8 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

PLAN DE ACOGIDA

La participación de las familias en el proceso de escolarización de sus hijos es imprescindible, especialmente en el alumnado inmigrante, porque pueden ser la única fuente de información sobre la trayectoria escolar anterior. La mayoría de estas familias no conoce el funcionamiento de los centros, además existen dificultades derivadas del desconocimiento del idioma y de su situación, a veces irregular o provisional. Por ello, es necesario un esfuerzo para favorecer la integración progresiva de las familias en los órganos de la comunidad educativa. Una vez escolarizado el/la alumno/a, el primer contacto con las familias es muy importante: debe ser acogedor y tendrá como objetivo pedirles datos básicos, proporcionarles información sobre el funcionamiento del centro y el apoyo educativo que va a recibir su hijo/a, establecer los cauces para el seguimiento del proceso de escolarización de este/esta que faciliten su integración en la comunidad educativa y su participación activa en ella.

Esta entrevista inicial, realizada por algún miembro del equipo directivo, servirá tanto para ayudar a la familia en los trámites de matriculación y ayudas para libros, transporte y comedor escolar, como para activar el proceso de escolarización, e informar sobre la dinámica del centro: normas, calendario escolar, horarios... y sobre sus responsabilidades como padres: justificaciones de faltas, permisos para actividades extraescolares, funciones de la AMPA...

Se les pedirá información sobre el historial escolar de su hijo/a y se les aclarará qué medidas de atención a la diversidad y adaptación al currículo se tomarán. Si la familia no domina el español, es importante buscar un intérprete (alguna persona del mismo origen que conozca el idioma o algún profesional que pueden proporcionar diversos organismos).

Para ayudar a las familias inicialmente y facilitar su integración, sería muy útil el apoyo voluntario de otras familias que ya han vivido el mismo proceso.

Estrategias educativas para la atención al alumnado inmigrante, Junta de Extremadura, Consejería de Educación, Dirección Provincial de Badajoz, 2005

Según el texto,

- a) en caso de que la familia no domine el español, sería conveniente la ayuda voluntaria de familias que ya hayan superado esa fase
- b) en caso de que la familia no hable bien el español, se recurrirá a un intérprete que puede ser un nativo o un profesional que se obtenga a través de algún organismo
- c) en caso de que la familia no domine el español, el propio centro tendrá su intérprete a disposición
- d) en caso de que la familia no domine el español, tendrá que llevar a esta entrevista un intérprete que lleve más tiempo en el país y conozca mejor la lengua

Domande a risposta multipla - FR

Quesito 7 Domanda A - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

La citoyenneté « classique » est de nos jours volontiers jugée dévalorisée et inefficace. Comment la faire évoluer ? Plusieurs courants de réflexion se développent à ce sujet.

Le premier est suscité par la construction de l'Europe politique. La citoyenneté a été jusqu'à présent nationale (et elle l'est encore) car les institutions qui l'ont organisée et rendue effective ont été, au départ, nationales. Or les nations sont affaiblies dans leur rôle de sujets historiques et politiques. Dès lors, comment conjuguer la citoyenneté nationale et la citoyenneté européenne ? La citoyenneté européenne peut-elle n'être que l'élargissement à l'Europe de la citoyenneté nationale ou doit-elle être de nature différente ? C'est tout l'effort pour penser une citoyenneté européenne, fondée sur l'adhésion à l'État de droit et aux droits de l'homme, qui soit détachée de l'adhésion à une culture, une langue et une histoire nationales.

Le deuxième courant s'interroge sur la compatibilité de la citoyenneté politique avec l'existence de sociétés ouvertes. En effet, les sociétés sont aujourd'hui plus ouvertes et plus diverses qu'autrefois – du moins le pense-t-on très généralement. Et elles connaissent des revendications, inconnues dans les générations du passé, pour que les droits culturels de certains groupes de populations ne soient plus laissés à la liberté des individus dans le privé, selon la conception classique, mais qu'ils soient publiquement reconnus. Faut-il désormais juger cette conception insuffisante et reconnaître publiquement que les « droits culturels » font partie intégrante des droits individuels que la modernité politique entend assurer ? Le débat ne porte pas sur les droits « culturels » au sens intellectuel du terme (droit à la lecture et à la connaissance scientifique, par exemple), mais au sens des « droits de l'individu à posséder et à développer, éventuellement en commun avec d'autres ».

Adapté de: www.universalis.fr

Le concept de citoyenneté « classique » est aujourd'hui jugé insuffisant car :

- a) l'adhésion à une culture définie et spécifique a supplanté le concept de citoyenneté.
- b) le rôle des nations auxquelles on l'associait est actuellement affaibli.
- c) nos sociétés ne respectent plus les droits de l'homme.
- d) les langues et les histoires nationales acquièrent de plus en plus d'importance.

Quesito 7 Domanda B - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

La citoyenneté « classique » est de nos jours volontiers jugée dévalorisée et inefficace. Comment la faire évoluer ? Plusieurs courants de réflexion se développent à ce sujet.

Le premier est suscité par la construction de l'Europe politique. La citoyenneté a été jusqu'à présent nationale (et elle l'est encore) car les institutions qui l'ont organisée et rendue effective ont été, au départ, nationales. Or les nations sont affaiblies dans leur rôle de sujets historiques et politiques. Dès lors, comment conjuguer la citoyenneté nationale et la citoyenneté européenne ? La citoyenneté européenne peut-elle n'être que l'élargissement à l'Europe de la citoyenneté nationale ou doit-elle être de nature différente ? C'est tout l'effort pour penser une citoyenneté européenne, fondée sur l'adhésion à l'État de droit et aux droits de l'homme, qui soit détachée de l'adhésion à une culture, une langue et une histoire nationales.

Le deuxième courant s'interroge sur la compatibilité de la citoyenneté politique avec l'existence de sociétés ouvertes. En effet, les sociétés sont aujourd'hui plus ouvertes et plus diverses qu'autrefois – du moins le pense-t-on très généralement. Et elles connaissent des revendications, inconnues dans les générations du passé, pour que les droits culturels de certains groupes de populations ne soient plus laissés à la liberté des individus dans le privé, selon la conception classique, mais qu'ils soient publiquement reconnus. Faut-il désormais juger cette conception insuffisante et reconnaître publiquement que les « droits culturels » font partie intégrante des droits individuels que la modernité politique entend assurer ? Le débat ne porte pas sur les droits « culturels » au sens intellectuel du terme (droit à la lecture et à la connaissance scientifique, par exemple), mais au sens des « droits de l'individu à posséder et à développer, éventuellement en commun avec d'autres ».

Adapté de: www.universalis.fr

Selon l'auteur du texte la construction de l'Europe politique nous amène à :

- a) valoriser et essayer de sauvegarder les cultures nationales.
- b) nous interroger sur l'élargissement possible du concept de citoyenneté classique à l'idée d'Europe.
- c) valoriser les institutions nationales.
- d) essayer d'atténuer les risques des sociétés ouvertes.

Quesito 7 Domanda C - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

La citoyenneté « classique » est de nos jours volontiers jugée dévalorisée et inefficace. Comment la faire évoluer ? Plusieurs courants de réflexion se développent à ce sujet.

Le premier est suscité par la construction de l'Europe politique. La citoyenneté a été jusqu'à présent nationale (et elle l'est encore) car les institutions qui l'ont organisée et rendue effective ont été, au départ, nationales. Or les nations sont affaiblies dans leur rôle de sujets historiques et politiques. Dès lors, comment conjuguer la citoyenneté nationale et la citoyenneté européenne ? La citoyenneté européenne peut-elle n'être que l'élargissement à l'Europe de la citoyenneté nationale ou doit-elle être de nature différente ? C'est tout l'effort pour penser une citoyenneté européenne, fondée sur l'adhésion à l'État de droit et aux droits de l'homme, qui soit détachée de l'adhésion à une culture, une langue et une histoire nationales.

Le deuxième courant s'interroge sur la compatibilité de la citoyenneté politique avec l'existence de sociétés ouvertes. En effet, les sociétés sont aujourd'hui plus ouvertes et plus diverses qu'autrefois – du moins le pense-t-on très généralement. Et elles connaissent des revendications, inconnues dans les générations du passé, pour que les droits culturels de certains groupes de populations ne soient plus laissés à la liberté des individus dans le privé, selon la conception classique, mais qu'ils soient publiquement reconnus. Faut-il désormais juger cette conception insuffisante et reconnaître publiquement que les « droits culturels » font partie intégrante des droits individuels que la modernité politique entend assurer ? Le débat ne porte pas sur les droits « culturels » au sens intellectuel du terme (droit à la lecture et à la connaissance scientifique, par exemple), mais au sens des « droits de l'individu à posséder et à développer, éventuellement en commun avec d'autres ».

Adapté de: www.universalis.fr

Par rapport aux générations du passé nous avons aujourd'hui tendance à penser que les droits culturels :

- a) sont strictement liés à une langue et à un territoire national.
- b) relèvent des droits individuels que les institutions politiques veulent garantir.
- c) font désormais partie d'un passé révolu.
- d) sont secondaires par rapport aux droits politiques.

Quesito 7 Domanda D - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

La citoyenneté « classique » est de nos jours volontiers jugée dévalorisée et inefficace. Comment la faire évoluer ? Plusieurs courants de réflexion se développent à ce sujet.

Le premier est suscité par la construction de l'Europe politique. La citoyenneté a été jusqu'à présent nationale (et elle l'est encore) car les institutions qui l'ont organisée et rendue effective ont été, au départ, nationales. Or les nations sont affaiblies dans leur rôle de sujets historiques et politiques. Dès lors, comment conjuguer la citoyenneté nationale et la citoyenneté européenne ? La citoyenneté européenne peut-elle n'être que l'élargissement à l'Europe de la citoyenneté nationale ou doit-elle être de nature différente ? C'est tout l'effort pour penser une citoyenneté européenne, fondée sur l'adhésion à l'État de droit et aux droits de l'homme, qui soit détachée de l'adhésion à une culture, une langue et une histoire nationales.

Le deuxième courant s'interroge sur la compatibilité de la citoyenneté politique avec l'existence de sociétés

ouvertes. En effet, les sociétés sont aujourd'hui plus ouvertes et plus diverses qu'autrefois – du moins le pense-t-on très généralement. Et elles connaissent des revendications, inconnues dans les générations du passé, pour que les droits culturels de certains groupes de populations ne soient plus laissés à la liberté des individus dans le privé, selon la conception classique, mais qu'ils soient publiquement reconnus. Faut-il désormais juger cette conception insuffisante et reconnaître publiquement que les « droits culturels » font partie intégrante des droits individuels que la modernité politique entend assurer ? Le débat ne porte pas sur les droits « culturels » au sens intellectuel du terme (droit à la lecture et à la connaissance scientifique, par exemple), mais au sens des « droits de l'individu à posséder et à développer, éventuellement en commun avec d'autres ».

Adapté de: www.universalis.fr

Le débat contemporain conçoit les droits culturels au sens de :

- a) droits à la connaissance scientifique.
- b) droits à faire triompher les valeurs nationales.
- c) droits de la personne de jouir de certains bénéfices au sein d'une communauté.
- d) droits à l'éducation obligatoire.

Quesito 7 Domanda E - Lisez le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

La citoyenneté « classique » est de nos jours volontiers jugée dévalorisée et inefficace. Comment la faire évoluer ? Plusieurs courants de réflexion se développent à ce sujet.

Le premier est suscité par la construction de l'Europe politique. La citoyenneté a été jusqu'à présent nationale (et elle l'est encore) car les institutions qui l'ont organisée et rendue effective ont été, au départ, nationales. Or les nations sont affaiblies dans leur rôle de sujets historiques et politiques. Dès lors, comment conjuguer la citoyenneté nationale et la citoyenneté européenne ? La citoyenneté européenne peut-elle n'être que l'élargissement à l'Europe de la citoyenneté nationale ou doit-elle être de nature différente ? C'est tout l'effort pour penser une citoyenneté européenne, fondée sur l'adhésion à l'État de droit et aux droits de l'homme, qui soit détachée de l'adhésion à une culture, une langue et une histoire nationales.

Le deuxième courant s'interroge sur la compatibilité de la citoyenneté politique avec l'existence de sociétés ouvertes. En effet, les sociétés sont aujourd'hui plus ouvertes et plus diverses qu'autrefois – du moins le pense-t-on très généralement. Et elles connaissent des revendications, inconnues dans les générations du passé, pour que les droits culturels de certains groupes de populations ne soient plus laissés à la liberté des individus dans le privé, selon la conception classique, mais qu'ils soient publiquement reconnus. Faut-il désormais juger cette conception insuffisante et reconnaître publiquement que les « droits culturels » font partie intégrante des droits individuels que la modernité politique entend assurer ? Le débat ne porte pas sur les droits « culturels » au sens intellectuel du terme (droit à la lecture et à la connaissance scientifique, par exemple), mais au sens des « droits de l'individu à posséder et à développer, éventuellement en commun avec d'autres ».

Adapté de: www.universalis.fr

Selon l'auteur du texte, les deux principaux facteurs de complexité pour une définition de la citoyenneté sont :

- a) la montée des mouvements nationalistes.
- b) la construction de l'Europe et le développement de sociétés ouvertes.
- c) la montée de l'individualisme et l'ouverture des frontières.
- d) l'aplatissement des différences culturelles.

Quesito 8 Domanda A - Lisez le texte attentivement et répondez aux questions en cochant la bonne réponse.

Mixité sociale au collège: une bonne chose, sauf pour votre enfant?

Devinette: quel est le point commun entre l'enseignement professionnel, les formations en apprentissage et la mixité sociale dans les établissements scolaires? Réponse: tout le monde trouve ça formidable, mais seulement pour les enfants des autres.

C'est dire si le nouveau cheval de bataille de Najat Vallaud-Belkacem est difficile à mener. Ce mardi, la ministre de l'Education nationale présente les grandes lignes d'une expérimentation destinée à améliorer la mixité sociale de certains collèges. La ministre a prévenu: elle ne veut pas refaire la carte scolaire, mais persuader tous les parents de l'intérêt d'aller collectivement vers plus de mixité, à l'encontre de ce qu'ils perçoivent peut-être comme l'intérêt de leur enfant. Vaste programme.

La composition sociale de la population des collégiens français est connue. (...) Sur le papier, pour qu'un collège bénéficie d'un bon niveau de mixité sociale, il faut que la répartition des élèves de chaque catégorie sociale s'approche au plus près de la répartition nationale. Mais, nous en sommes loin. D'après les chiffres du ministère de l'Education nationale, les 7075 collèges publics et privés sont très hétérogènes en termes de composition sociale:

- 1% des collèges accueillent 82% de collégiens d'origine défavorisée (les collèges "ghettos"),
- 10% des collèges accueillent plus de 42% d'élèves d'origine sociale très favorisée (collèges de centres-villes dans les quartiers huppés).

Cette hétérogénéité varie en fonction des secteurs géographiques mais aussi des types de collèges: la plupart des collèges privés sont moins "mixtes" socialement parlant que les collèges publics. La mixité sociale est donc loin d'être une réalité dans nombre de collèges français publics et privés. Mais selon la ministre, il faut développer le sentiment de tous les enfants de France d'appartenir à la République. Une nécessité qui a sauté aux yeux de tout le pays dans "l'après-Charlie".

Sandrine Chesnel, l'express.fr, 10/11/2015

Quel est le sujet de l'article?

- a) La mauvaise répartition géographique des collèges.
- b) L'importance de la mixité des sexes dans les classes.
- c) L'importance de l'hétérogénéité sociale dans les classes.
- d) L'importance de refaire la carte scolaire.

Quesito 8 Domanda B - Lisez le texte attentivement et répondez aux questions en cochant la bonne réponse.

Mixité sociale au collège: une bonne chose, sauf pour votre enfant?

Devinette: quel est le point commun entre l'enseignement professionnel, les formations en apprentissage et la mixité sociale dans les établissements scolaires? Réponse: tout le monde trouve ça formidable, mais seulement pour les enfants des autres.

C'est dire si le nouveau cheval de bataille de Najat Vallaud-Belkacem est difficile à mener. Ce mardi, la ministre de l'Education nationale présente les grandes lignes d'une expérimentation destinée à améliorer la mixité sociale de certains collèges. La ministre a prévenu: elle ne veut pas refaire la carte scolaire, mais persuader tous les parents de l'intérêt d'aller collectivement vers plus de mixité, à l'encontre de ce qu'ils perçoivent peut-être comme l'intérêt de leur enfant. Vaste programme.

La composition sociale de la population des collégiens français est connue. (...) Sur le papier, pour qu'un collège bénéficie d'un bon niveau de mixité sociale, il faut que la répartition des élèves de chaque catégorie sociale s'approche au plus près de la répartition nationale. Mais, nous en sommes loin. D'après les chiffres du ministère de l'Education nationale, les 7075 collèges publics et privés sont très hétérogènes en termes de composition sociale:

- 1% des collèges accueillent 82% de collégiens d'origine défavorisée (les collèges "ghettos"),
- 10% des collèges accueillent plus de 42% d'élèves d'origine sociale très favorisée (collèges de centres-villes dans les quartiers huppés).

Cette hétérogénéité varie en fonction des secteurs géographiques mais aussi des types de collèges: la plupart des collèges privés sont moins "mixtes" socialement parlant que les collèges publics. La mixité sociale est donc loin d'être une réalité dans nombre de collèges français publics et privés. Mais selon la ministre, il faut développer le sentiment de tous les enfants de France d'appartenir à la République. Une nécessité qui a sauté aux yeux de

tout le pays dans "l'après-Charlie".
Sandrine Chesnel, lexpress.fr, 10/11/2015

Quelle nouvelle expérimentation la ministre de l'éducation va-t-elle entreprendre dans les écoles?

- a) Ouvrir écoles et collèges aux familles pour qu'ils deviennent des lieux de rencontre.
- b) Former des classes selon le niveau scolaire des enfants.
- c) Former des classes en mélangeant les enfants selon la nationalité de leurs parents.
- d) Former des classes réellement mixtes socialement.

Quesito 8 Domanda C - Lisez le texte attentivement et répondez aux questions en cochant la bonne réponse.

Mixité sociale au collège: une bonne chose, sauf pour votre enfant?

Devinette: quel est le point commun entre l'enseignement professionnel, les formations en apprentissage et la mixité sociale dans les établissements scolaires? Réponse: tout le monde trouve ça formidable, mais seulement pour les enfants des autres.

C'est dire si le nouveau cheval de bataille de Najat Vallaud-Belkacem est difficile à mener. Ce mardi, la ministre de l'Education nationale présente les grandes lignes d'une expérimentation destinée à améliorer la mixité sociale de certains collèges. La ministre a prévenu: elle ne veut pas refaire la carte scolaire, mais persuader tous les parents de l'intérêt d'aller collectivement vers plus de mixité, à l'encontre de ce qu'ils perçoivent peut-être comme l'intérêt de leur enfant. Vaste programme.

La composition sociale de la population des collégiens français est connue. (...) Sur le papier, pour qu'un collège bénéficie d'un bon niveau de mixité sociale, il faut que la répartition des élèves de chaque catégorie sociale s'approche au plus près de la répartition nationale. Mais, nous en sommes loin. D'après les chiffres du ministère de l'Education nationale, les 7075 collèges publics et privés sont très hétérogènes en termes de composition sociale:

- 1% des collèges accueillent 82% de collégiens d'origine défavorisée (les collèges "ghettos"),
- 10% des collèges accueillent plus de 42% d'élèves d'origine sociale très favorisée (collèges de centres-villes dans les quartiers huppés).

Cette hétérogénéité varie en fonction des secteurs géographiques mais aussi des types de collèges: la plupart des collèges privés sont moins "mixtes" socialement parlant que les collèges publics. La mixité sociale est donc loin d'être une réalité dans nombre de collèges français publics et privés. Mais selon la ministre, il faut développer le sentiment de tous les enfants de France d'appartenir à la République. Une nécessité qui a sauté aux yeux de tout le pays dans "l'après-Charlie".

Sandrine Chesnel, lexpress.fr, 10/11/2015

Que sont les collèges "ghettos"?

- a) Des collèges où la majorité des enfants est d'origine française.
- b) Des collèges où la majorité des enfants est d'origine étrangère.
- c) Des collèges où la mixité sociale n'est pas respectée et où la majorité des enfants provient d'un milieu favorisé.
- d) Des collèges où la mixité sociale n'est pas respectée et où la majorité des enfants provient d'un milieu défavorisé.

Quesito 8 Domanda D - Lisez le texte attentivement et répondez aux questions en cochant la bonne réponse.

Mixité sociale au collège: une bonne chose, sauf pour votre enfant?

Devinette: quel est le point commun entre l'enseignement professionnel, les formations en apprentissage et la mixité sociale dans les établissements scolaires? Réponse: tout le monde trouve ça formidable, mais seulement

pour les enfants des autres.

C'est dire si le nouveau cheval de bataille de Najat Vallaud-Belkacem est difficile à mener. Ce mardi, la ministre de l'Education nationale présente les grandes lignes d'une expérimentation destinée à améliorer la mixité sociale de certains collèges. La ministre a prévenu: elle ne veut pas refaire la carte scolaire, mais persuader tous les parents de l'intérêt d'aller collectivement vers plus de mixité, à l'encontre de ce qu'ils perçoivent peut-être comme l'intérêt de leur enfant. Vaste programme.

La composition sociale de la population des collégiens français est connue. (...) Sur le papier, pour qu'un collège bénéficie d'un bon niveau de mixité sociale, il faut que la répartition des élèves de chaque catégorie sociale s'approche au plus près de la répartition nationale. Mais, nous en sommes loin. D'après les chiffres du ministère de l'Education nationale, les 7075 collèges publics et privés sont très hétérogènes en termes de composition sociale:

- 1% des collèges accueillent 82% de collégiens d'origine défavorisée (les collèges "ghettos"),
- 10% des collèges accueillent plus de 42% d'élèves d'origine sociale très favorisée (collèges de centres-villes dans les quartiers huppés).

Cette hétérogénéité varie en fonction des secteurs géographiques mais aussi des types de collèges: la plupart des collèges privés sont moins "mixtes" socialement parlant que les collèges publics. La mixité sociale est donc loin d'être une réalité dans nombre de collèges français publics et privés. Mais selon la ministre, il faut développer le sentiment de tous les enfants de France d'appartenir à la République. Une nécessité qui a sauté aux yeux de tout le pays dans "l'après-Charlie".

Sandrine Chesnel, lexpress.fr, 10/11/2015

Quels sont les collèges où il y a le moins de mixité sociale?

- a) Les collèges privés des centres-villes.
- b) Les collèges publics des centres-villes.
- c) Les collèges privés des quartiers périphériques.
- d) Les collèges publics des quartiers périphériques.

Quesito 8 Domanda E - Lisez le texte attentivement et répondez aux questions en cochant la bonne réponse.

Mixité sociale au collège: une bonne chose, sauf pour votre enfant?

Devinette: quel est le point commun entre l'enseignement professionnel, les formations en apprentissage et la mixité sociale dans les établissements scolaires? Réponse: tout le monde trouve ça formidable, mais seulement pour les enfants des autres.

C'est dire si le nouveau cheval de bataille de Najat Vallaud-Belkacem est difficile à mener. Ce mardi, la ministre de l'Education nationale présente les grandes lignes d'une expérimentation destinée à améliorer la mixité sociale de certains collèges. La ministre a prévenu: elle ne veut pas refaire la carte scolaire, mais persuader tous les parents de l'intérêt d'aller collectivement vers plus de mixité, à l'encontre de ce qu'ils perçoivent peut-être comme l'intérêt de leur enfant. Vaste programme.

La composition sociale de la population des collégiens français est connue. (...) Sur le papier, pour qu'un collège bénéficie d'un bon niveau de mixité sociale, il faut que la répartition des élèves de chaque catégorie sociale s'approche au plus près de la répartition nationale. Mais, nous en sommes loin. D'après les chiffres du ministère de l'Education nationale, les 7075 collèges publics et privés sont très hétérogènes en termes de composition sociale:

- 1% des collèges accueillent 82% de collégiens d'origine défavorisée (les collèges "ghettos"),
- 10% des collèges accueillent plus de 42% d'élèves d'origine sociale très favorisée (collèges de centres-villes dans les quartiers huppés).

Cette hétérogénéité varie en fonction des secteurs géographiques mais aussi des types de collèges: la plupart des collèges privés sont moins "mixtes" socialement parlant que les collèges publics. La mixité sociale est donc loin d'être une réalité dans nombre de collèges français publics et privés. Mais selon la ministre, il faut développer le sentiment de tous les enfants de France d'appartenir à la République. Une nécessité qui a sauté aux yeux de tout le pays dans "l'après-Charlie".

Sandrine Chesnel, lexpress.fr, 10/11/2015

Pourquoi, selon la ministre, faut-il développer chez tous les enfants de France le sentiment d'appartenance à la République?

- a) Parce que la citoyenneté s'apprend dans les écoles mixtes.
- b) Parce que se sentir citoyen français est un honneur pour les petits.
- c) Pour que, adultes, ils aillent voter.
- d) Parce que ceux qui se sentent citoyens ne peuvent pas faire de mal à leur pays.